

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 218.

Freitag, den 6. August.

1841.

Der Schwur auf dem Rütli.

Die große Chronik, in welcher uns der in unserer Mitte lebende treffliche Geschichtschreiber, Johann Sporschil, den Weltkrieg in den Jahren 1813, 1814 und 1815 so meisterlich, aber auch so gründlich gezeichnet hat, rückt ihrer Vollendung immer mehr entgegen. Unterdessen aber hat der thätige Geist, der dieses reiche Gemälde vor unsern Blicken aufrollt, ein anderes, nicht weniger anziehendes entworfen, vollendet und in seiner „Schweizerchronik“ *) niedergelegt. Können wir auch voraussetzen, daß dieses inhaltsschwere Werk sich in den Händen vieler Bewohner dieser Stadt befindet, die sich an dieser ruhigen, gemessenen Darstellung, die, ungeachtet einer schwierigen Arbeit, doch wie aus einem Gusse erscheint und zugleich allen Forderungen entspricht, die man vom Gebiete des Schönen aus an dieselbe machen dürfte, bereits belehrt und unterhalten haben: so wollen wir doch in diesem Blatte die vorzügliche Arbeit eines Mannes nicht übergehen, den wir nun schon seit mehren Jahren den Unsrigen nennen, und dessen Schilderungen ein so eben verstorbenen Mitbürger **) durch sein Bildnertalent würdig zu schmücken wußte. Wie könnten wir aber die Aufmerksamkeit des Publicums besser auf dieses Werk lenken, als wenn wir einen Gegenstand daraus entlehnen, welcher, verkörpert für die deutsche Nation durch das lebendige Wort ihres großen Nationaldichters, Allen gegenwärtig ist. Daher wird eine gerechte Würdigung des Sporschil'schen Werkes um so eher möglich sein. Der Schwur auf dem Rütli mit seiner Vorgeschichte und seinen Folgen mag, von Sporschil geschildert, wohl auch in diesen Spalten gern gelesen werden.

Des Königs Amtleute von Luzern und Rothenburg hatten mehrmals Blutgericht gehalten, und zwar so, als vollführten sie dieß im Namen der Fürsten von Oesterreich. Die Waldstädte besorgten, dadurch allmählig österreichische Unterthanen zu werden, während sie doch fest entschlossen waren, reichsfrei zu bleiben, und schickten daher Gesandte an Albrecht mit der ernstlichen Bitte, ihnen einen Reichsvogt zu verordnen, welcher in des römischen Königs und Reiches Namen den Blutbann verwaltete, wie von Alters hergebracht. Zugleich baten sie (im Jahre 1304), der König möge sie bei ihren von den römischen Kaisern und Königen erhaltenen Freiheiten schirmen,

*) Leipzig, bei Reinhold Beyer.

**) G. Dptz, dessen Zeichnungen so manches neuere Werk würdig zierten, der aber auch durch seine literarischen Leistungen vornehmlich unter dem Namen „Bohemus“ nicht unbekannt war.

um deren Bestätigung sie jedoch nicht mehr anhalten wollten, weil dieß schon so oft vergeblich geschehen sei.

Sonst war zum Reichsvogt stets ein großer Graf oder Freiherr, der nicht im Lande sesshaft war, ernannt worden. Von diesem Herkommen wich Albrecht ab, und ernannte statt eines Reichsvogtes zwei, und zwar Hermann Gfeler von Brunck, einen habsburgischen Dienstmann, und den Edelknecht Beringer von Landenberg, Better des in Oesterreich so gehaßten Hermanns von Landenberg. Der Ritter Gfeler sollte Uri und Schwyz, der Edelknecht Landenberg Unterwalden regieren. Auch nahmen diese Reichsvögte, was vorher nie bräuchlich gewesen, ihren Sitz in den Waldstädten: Landenberg auf der alten Burg ob Sarnen, Gfeler zu Uri in dem Thurme von Altorf. Dem Landenberg befahl der römische König, die Beste Rosberg und den Wald wohl zu verwahren, und einen eigenen Statthalter hineinzusetzen. Landenberg wählte dazu den Edelknecht Wolfenschieß, „einen jungen, frechen, muthwilligen Mann, der sich wider seiner Brüder, die auf der Beste Wolfenschieß saßen, und anderer seiner Freunde Willen, an die Herrschaft gehenkt.“ Die Besten Sarnen und Rosberg wurden mit Knechten wohl verwahrt, und der römische König gab den Vögten Gfeler und Landenberg viele bewaffnete Wartknechte, welche von den Waldstädten erhalten und besoldet werden mußten.

Anfangs waren die Vögte gegen die Landleute freundlich und leutselig. Bald aber gingen sie zu Strenge, Härte und Grausamkeit über. Wegen geringer Ursachen führten sie wackere Landleute auf die Beste Rühnacht, oder in die Gefängnisse von Luzern und Zug in das Land der Herzoge von Oesterreich. Nie war es vordem erhört worden, daß freie Landleute in auswärtige Kerker geworfen wurden. Auch quälten sie die Leute aus den Waldstädten, die auf die Märkte von Luzern und Zug kamen, mit Steigerung der Zölle, Umgeld und anderen Forderungen, störten wohl den Kauf ganz und gar durch Ausfuhrverbote. Dieß mußten die guten Landleute sich lange Zeit gefallen lassen, denn der König und seine Söhne waren zu gewaltig, und ihre Herrschaften umfingen die Waldstädte wie das Netz den Fisch.

Da schickten die Waldstädte (im Jahre 1305) Gesandte an den König, um sich über der Vögte Tyrannei zu beschweren. Albrecht ließ sie aber nicht vor, sondern wies sie an seine Rätthe. Diesen schilderten sie die ungerechten Handlungen der Vögte, das Wegführen der Landleute wegen geringer Ursachen, das Beschweren mit Zöllen und Steuern zur Erhaltung der Wartknechte, und baten, der römische König möge den Drang